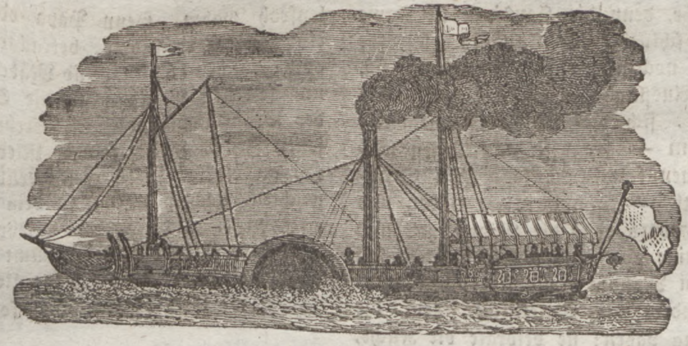
№ 27.



Sonnabend, am 4. März 1837.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Sonst und jetzt.

Aus dem Luxusartikel im 7. Bande, von C. J. Webers Dymokritos.*)

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam,
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren echt deutsch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Gram;
Sie las nicht Romane, sie ging an den Heerd,
Und ihr Kind war mehr als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief auch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O gäbe dem Deutschen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

*) Dymokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Siebenter Band. Stuttgart. Fr. Brodhagsche Buchhandl. 1837. gr. 8. 2 Thlr. 18 gGr.

Der alte und der neue Mensch verhalten sich wie alte und neue Häuser: Die alten waren schmal, ohne Prunk, hatten aber viele Tiefe und Bequemlichkeiten — man denke nur an die vielen Kämmerchen, an die Fensterchen in der Küche, an die Warmstübchen hinterm Ofen, an die Oeffnung in ein oberes Zimmer — die neuen haben eine stattliche Façade, wenig Tiefe, und Bequemlichkeit muß der Schönheit weichen. Unsere Alten baueten so dicht und fest, daß wir weit mehr Zeit brauchen, den Bau abzubrechen, als einen neuen aufzuführen: sie dachten an die Nachkommen; wir bauen so leicht, daß das Haus kaum Schutz gegen Hitze und Kälte gewährt, und so schnell, daß die Mauern gerade so dicht sind, daß sie nicht zusammen fallen in diebus nostris. Alles geht auf Schein hinaus.

Welche Veränderung habe ich nicht selbst erlebt in Hinsicht der Sitten und zähle erst sechs und sechszig Jahre! In meiner Jugend speiste man um eilf Uhr zu Mittag, und ging dann wieder an die Ar-

heit, jetzt um ein Uhr, denn die Hausfrau ist Dame geworden, die nicht schicklich vor neun bis zehn Uhr aufstehen kann; und noch vornehmer ist eine Siesta, und nach dieser ein Ausflug oder eine Gasterei. Wo soll Zeit herkommen, sich der Wäsche anzunehmen? Seria in crastinum — fragt in acht Tagen wieder nach! Es kommen kalte Herbsttage, kein Stückchen Holz im Vorrath — und nun gar nähen und flicken und spinnen, wozu denn die Näherinnen und Dienstmädchen? Meine gute und schöne Mutter saß noch Abends mit den Mägden freundlich am Spinnrocken, während Andere am Spieltische sitzen, die weit weniger Bildung haben; sie besorgte die Küche, machte Lichter und Seife und Brod, und zwischen hinein Kleidchen für die Kinder. — In großen Städten ist die Zeit ganz zur Unzeit geworden, daher Pitt, einst zu einer solchen Zeit zur Mittagstafel eingeladen sich entschuldigen ließ: „daß er bereits für die nämliche Stunde ein Abendessen angenommen habe.“

Das armseligste Städtchen hat jetzt sein Cassino, wohin selbst Kinder kommen, die sonst in der Schule saßen. In langen Winterabenden besuchten sich gute Freunde auf Bier und Taback, und die Frauen mit ihren Spinnrocken auf Obst, Nüsse und Hutzelbrod; an einem schönen Tage ging man allenfalls einmal auf ein Dörfchen, und wir Kinder trugen Kaffee, Zucker und Wecken nach. Die Kinder mußten um 8 Uhr zu Bette seyn; am Sonntag ging Alles in die Kirche und mußte schon am Vorabend sich stille verhalten, jetzt aber ist der Sonntag der wahre Schwärmtag, dem mehr als ein blauer Montag nachfolgt, und Sonntagskleider und Werktagskleider einerlei. Knaben und Mädchen wurden in die abgelegten Kleider der Eltern gekleidet, jetzt muß Alles funkelnagelneu seyn. Noch führe ich im Hause die Taschentücher, die mir meine Mutter mit auf die Schule gab, selbstgemacht, und vertausche sie nicht gegen ostindische, zumal die Mode abgekommen ist, die Zipfel aus der Tasche hängen zu lassen. In meiner Jugendzeit kannte man kaum silberne Taschenuhren, goldene waren schon Luxus, und Repetiruhren nur in den Taschen des Adels; die niederen Klassen führten gar keine und hielten sich an die Kirchenuhr; jetzt tragen Knäbchen, die noch kaum lesen oder schreiben können, Uhren. Knaben, die seelenfroh waren, wenn Papa oder Mama Sonntags einen Kreuzer schenkte, betrachten jetzt einen Sechser oder Groschen höhnisch, und Mädchen gehen mit Shawls und seidenen Mänteln in die Schule, die sonst erst der Bräutigam der Braut verehrte. Der Oheim aus jenen Zeiten wollte seinem Niecechen von sechs Jahren aus jetziger Zeit ein Biberüberröckchen zum Christgeschenk machen lassen von dem nämlichen Biber den er selbst trug, die Mama belehrte ihn aber, daß solches von Merino mit Sammt sein müßte, und so blieb das Mädchen — ohne Ueberrock.

(Fortsetzung folgt.)

Schiffs-Rapport.

Der heutige Rapport vom großen Mast lautet wie folgt: In Portugal geht es bei der Aufhebung der Klöster lustig her. Vor einiger Zeit wurde auch das weltberühmte Kloster Alcobaça aufgehoben, und der mit der Besitznahme beauftragte Deputirte fand dort ungefähr 1200 ℔ Silbergeschirr vor, wovon er jedoch, wie man sich in Lissabon erzählt, nur 80 ℔ in den Schatz geliefert haben soll, und ein vier Fuß hohes, massives, goldenes Kreuz soll ganz verschwunden sein. Der Schatz ist leer, und das jetzige Ministerium will nun im ganzen Lande eine Fenstersteuer erheben, um wenigstens die unabweisbarsten Ausgaben bestreiten zu können. Viele Exaltirte sollen schon mit dem Entschlusse umgehen, alle ihre Fenstern zumauern zu lassen, weil nach ihren bisherigen Erfahrungen die Dunkelheit dem Auge bei weitem nicht so nachtheilig sein soll, als das blendende Licht ihrer gewonnenen Freiheit. — In St. Gallen ist der Oberst Gustavson, oder vielmehr der ehemalige, unglückliche König Gustav IV. von Schweden, in einem Gasthause, wo er seit einigen Jahren wohnte, am 7. Februar gestorben. Die Ehemaligen rühren sich. Am 12. desselben Monats ging Dr. Börne, ehemaliger Polizeibeamter in Frankfurt, in Paris mit Tode ab. Seine flammende Exaltation führte ihn, einen Deutschen, nach jener großen Carnevalstadt, um unter dem Schutze neufranzösischer Freiheit Briefe voll Geist, Gift, Witz und Galle, gegen Deutsche und Deutschland schreiben zu können. Er hoffte auf die Verwirklichung des herzlosen Wahlspruchs: ubi bene, ibi patria; allein nur zu bald folgte eine Enttäu-

schung der andern. Er durfte hienieden nicht mehr heim — welch' betrübender und peinigender Gedanke! — und so lebte der arme Heimathlose mit Zeit und Menschen grollend in der traurigsten Gemüthsstimmung bis zu seinem Tode. Er nannte sich zuletzt selbst: einen müden Jagdhund. Ruhe sanft, du müder Jagdhund! — Seit der großen Retirade der Franzosen in Afrika, hat sich dort nichts weiter von Belang ereignet, als daß am 30. Januar das Pulvermagazin der Citadelle von Bona in die Luft geflogen ist, wobei 108 Militairs aller Grade das Leben verloren haben, und 192 schwer verwundet worden sind. Hätten wir doch auch eine Besitzung in einem andern Welttheile, wäre es auch nur, um die berüchtigten Observaten dort zu kolonieſiren. — Ein Mann in Paris wollte sich kürzlich eines alten Hundes entledigen, und warf ihn am botanischen Garten in den Bärengraben. Zwei junge Bären machten sich sogleich fertig, den Ausgedienten zu zerreißen, als sein durch die drohende Todesgefahr verstärktes Winseln einen alten Bären herbeilockte. Dieser verscheuchte voll Eifer die mordlustigen Jungen, nahm den Hund in seinen Schutz, schleppte ihn nach seinem Lager, und ließ ihn von seinem Futter mitfressen. Am folgenden Morgen verließ der Hund seinen grausigen Zufluchtsort, unverletzt und munter, und folgte dem Gartenwächter. Würde wohl ein Bär in menschlicher Gestalt, deren es gewiß welche giebt, eben so edelmüthig gegen einen Feind oder Gegner handeln? Wehe dem Menschen, der sich von einem Thiere beschämen läßt!

Kapitain! Als das Dampfboot gestern Abend mit Nord-Ost die Fahrt nach dem Hafen machte, ließ ich das Triebwerk schließen, die Segel aufbraſſen, und legte bei Sebastiani an. Dort fiel mir eine mit Wahrheit und Dichtung vermischte Nachricht aus Danzig, in No. 45. der Haude- und Spenerschen Zeitung ins Auge, welche also lautet: „Da bereits an verschiedene Handlungshäuser Aufträge wegen Ladungen von Pökelfleisch eingegangen sind, welche bei wieder eröffneter Schifffahrt nach Amerika und Süd-Indien verschifft werden sollen, so haben mehrere Fleischer, da das Schlachten, wegen der Schlachtsteuer, in Danzig selbst nicht statt haben kann, in einigen an dem Seestrande und in der Nähe des Hafens liegenden Dörfern, z. B. Brösen und Glettkau, große Schlächtereien errichtet, in denen mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit, lebendige Schweine und Ochsen in eingesalzene und eingepökelte Fleischmassen verwandelt werden.“ Alle Wetter, ein merkantilischer Improvisateur! dachte ich. Der will gewiß die Lesewelt glauben machen, die Verschiffung von Mehl, Brot und Fleisch sei von der höchsten Wichtigkeit, und bereichere ganz Danzig. Kapitain! die Wahrheit ist: Aufträge von Pökelfleisch-Versendungen sind hier eingegangen; aber weder ein hiesiger noch hiesige oder fremde Fleischer haben bis jetzt in Glettkau oder Brösen große Schlächtereien errichtet. Der bisherige Lieferant des Fleisches zur überseeischen Ausfuhr, hat außerhalb der Stadt eine Schlächterei von ungefähr 220,000 ℔ in Scharfenort gehabt, und nur einmal versuchsweise in Glettkau schlachten lassen; aber in dem Badeorte Brösen ist noch niemals eine Schlächterei gewesen, und eben so wenig ist jetzt in Glettkau eine errichtet, also kann dort auch keine bewunderungswürdige Verwandlung mit Schweinen und Ochsen vorgehen. Jener Lieferant hat die für die diesjährige Verschiffung ihm gemachten Offerten gänzlich abgelehnt, um, wie der geachtete Mann versichert — nicht auch noch den Rock zuzusetzen; doch will, wie verlautet, ein anderer Unternehmer sein Glück damit versuchen, und eine Schlächterei in Pelonken errichten.

Kapitain! Der Offizier aus der Konstabelkammer hat bei der vorletzten Fahrt, nothgedrungen, den Danziger Kinderwagen in Grund gesegelt. Ich habe einige Schiffsnägel aus dem Kielraume aufs Deck bringen lassen, auch für den Nothfall den langen Tom geladen. — Der Wind ist frisch, die Schiffsmannschaft rüstig und guter Dinge, die Passagiere alle gesund und munter. Bl.

Theater.

Mittwoch zum Benefize des Laddeyschen Ehepaars: Graf Essex von Jones, neu bearbeitet von Mathias von Collin. Eine glühende Sprache zeichnet diese Bearbeitung des alten bekannten Trauerspiels rühmlich aus, vielleicht daß sie nur hier und da in das schwülstige fällt, die Konstructionen zu schwierig und verworren werden, und daher der Inhalt beim Hören undeutlich wird, welches beim Lesen der Fall nicht ist. Wir haben oft geschwankt, ob

die tragischen oder die lustigen Rollen der Dame Laddey den Vorzug verdienen; bei diesem Stücke haben wir uns dahin entschieden, daß sie als tragische Schauspielerin größer sei, denn ihre Darstellung des Schmerzes griff zum Herzen. Hr. Laddey war wie immer vortrefflich, und da alle Mitspielenden sich bemüheten, den Dank, welchen sie den Laddeyschen Eheleuten für ihre Mitwirkung schuldig sind, durch ein ausgezeichnetes Spiel an den Tag zu legen, so war die Vorstellung höchst trefflich zu nennen; so wie Dem. Weißbach als Königin alles Lob verdiente, so muß man der Dem. Schreinzer dafür danken, daß sie die Rolle der Gräfin Nottingham, statt der kranken Dem. Westphal übernommen hat, sie bedauern, weil sie eine Parthie spielen mußte, die ganz außer ihrer Sphäre liegt, und entschuldigen: wenn ihr dieselbe nicht völlig gelang, ihr Bemühen war dennoch nicht zu verkennen. — Das Haus war sehr voll!

Donnerstag: Die Braut aus der Residenz und Sieben Mädchen in Uniform. Das erstere herrliche Lustspiel ward mit Lust und Liebe dargestellt; bei den Sieben Mädchen ist zu bemerken, daß ein Noble Gardist sich im Lazareth befindet, und daher der supernumeraire Vize-Tambour als siebenter Mann eintreten mußte.

Am Sonntag tritt der alte Freund des Publikums Hr. Koch als Gast zum Erstenmale im Alpenkönig und Menschenfeind auf, nachdem er — nicht zwei Jahre in Paris — sondern ein Jahr in Königsberg verweilt hat. Wir rufen ihm ein freudiges Willkommen zu. —

Korrespondenz.

Thorn, den 26. Februar 1837.

Auch Thorn freut sich, der ihr durch Leid und Freuden in alten und neuen Zeiten verbundenen Schwesterstadt Danzig ihren herzlichen Gruß und innigen Dank für die ihr im Danziger Dampfboot No. 21. 1837. gewordene so ehrenvolle Erwähnung, öffentlich aussprechen zu dürfen. Dankbar für das ihr gespendete Lob, ist sie nicht minder unempfindlich, für ungerecht ausgesprochenen Tadel, zumal, wenn selbiger sich hinter das schützende Gewand der Ironie [1]) zu verbergen sucht; wenigstens können wir uns dieser Bemerkung nicht enthalten, nachdem wir besagten Aufsatz mit prüfender Sorgfalt durchgelesen haben. Mag es daher die geliebte Schwesterstadt nicht übel deuten, wenn wir hiermit es unternehmen, einige Aufstellungen gegen die, in erwähntem Aufsatze enthaltenen Bemerkungen, unsere gute Stadt betreffend, zu machen, da ja Treue und Gewissenhaftigkeit bei Berichten der Art als ein wesentliches Erforderniß erscheinen, wenn nicht bei fremden und unkundigen Lesern Schiefe der Ansicht und des Urtheils erzeugt werden soll. [2])

Wir übergehen die gleich im Anfange aufgestellte Bemerkung über das Unbegreifliche oder über die Kurzsichtigkeit der deutschen Ritter, gerade an der Stelle, wo jetzt unsere Stadt steht, vor 600 Jahren ihren ersten Wohnsitz aufgeschlagen zu haben, mit Stillschweigen.

Ein genaueres Eingehen in die Geschichte jener Zeit, die mit Thorns Gründung verbunden, entfernt alles Unbegreifliche. Vieles hat auch der Wechsel der Zeiten hinsichts der Umgebungen von Thorn geändert, und ob daher unsere Stadt von alter Zeit her, vergleichlich der Oase des libyschen Gottes, von allen Seiten von einem umflutenden meilenlangen Sandmeere umgeben gewesen, möchte gar sehr noch eines Beweises bedürfen. Wir übergehen es ebenfalls, unsere Altstadt mit dem Namen Rechtstadt [3]) bezeichnet zu finden, den wir nirgends in der Geschichte unserer Stadt angetroffen haben. Sehr auffallend aber ist es uns, bei Schilderung des Rathhauses und des in demselben befindlichen Archivs zu lesen: daß sich letzteres leider, in einer nicht geringen Unordnung befinde. [4]) Hier müssen wir den Herrn Referenten fragen, von welcher Zeit er spricht, da wie bekannt, selbiges Archiv sich schon früher einer möglichst guten Ordnung erfreute, und seit einigen Jahren, auf Veranlassung des, alles Gute [5]) fördernden Magistrats, mit Unterstützung des vom Herrn Referenten selbst belobten Gymnasiums der Thornschen Bürgerschaft, eine ganz neue, gewiß recht zweckmäßige Anordnung und Einrichtung erhalten hat. Wir müssen aber bekennen, daß Herr Referent selbst nicht ganz im Klaren mit Unterscheidung von Archiv und Raths-Bibliothek gewesen, [6]) wenigstens können wir versichern, daß das als Beweis angeführte Dokument sich bis auf die gegenwärtige neue Ordnung des Archivs nie in demselben, sondern in der ehemaligen Raths-Bibliothek, die ebenfalls vor Kurzem geordnet worden, [7]) befunden hat.

1) Was mag sich der Korrespondent unter Ironie denken, hievon ist in dem ganzen Aufsatz, der nur von der reinsten Gemüthlichkeit zeigt, kein Anklang.

2) Daß doch die Menschen überhaupt so schwer auch den leisesten Tadel vertragen können! —

3) Man bittet wegen dieses Gedächtnißfehlers um Verzeihung, die gute Altstadt kann sich durch den unrechten Namen nicht heruntergesetzt fühlen.

4) Dies ist sedes materiae.

5) Auch diese Replick —

6) Referent sprach von einem Zimmer im obersten Stockwerk des Rathhauses, worin sich auf der Erde und auf dem Tisch eine Menge Pergamente und Urkunden befanden, und daher für einen Theil des Archivs gehalten werden mußte.

7) bon!

Hierzu Schaluppe No. 24.

Schaluppe № 24. zum Danziger Dampfboot № 27.

Am 4. März 1837.

Schließlich wünschen wir, daß Thorns Mädchen für das ihnen von dem Herrn Referenten reichlich gespendete Lob, denselben mit Worten des Dankes und Gaben der Werthschätzung, [8]) nicht aber mit braungelben Pfefferkuchen, beschenken mögen, sobald ihnen der besagte Aufsatz des Dampfbootes zu Händen gekommen.

W. P.

[8]) Gar keine Ursache!

Kajütenfracht.

Das Curatorium der hiesigen Handels-Akademie hat am 28. Februar den nachstehenden huldvollen Erlaß des Königl. wirklichen Geheimen Staats-Ministers und Chefs der Verwaltung für Handel, Fabrikation und Bauwesen, Herrn Rother Excellenz, zu empfangen die Freude gehabt:

„Der dortigen Handels-Akademie habe ich, um „Derselben ein Zeichen meines Beifalls mit ihren „Leistungen zu geben, ein Exemplar von Berghaus „Atlas von Asien 1ste bis 4te Lieferung als Ge„schenk bewilligt und übersende solches dem Curato„rium nebst den dazu gehörigen Denkschriften in der „Anlage, um davon für die gedachte Anstalt Gebrauch „zu machen.

„Berlin, den 17. Februar 1837.

„Rother.“

Der Maler Herr August Gräbner (Bootsmannsgasse wohnhaft), von dem man in den ersten Häusern der Stadt die geschmackvollsten und sehr kunstfleißig gemalten Zimmer-Dekorationen vorfindet, hat sich nun auch noch die Kunst der Porzellan-Malerei zu eigen gemacht. Sehr schätzbare Verbindungen mit Sachverständigen, Talent und Betriebsamkeit haben ihm die Wege geöffnet und gebahnt, auch diesen Zweig der Malerei gründlich kennen zu lernen. Wir haben schon Proben seiner Kunstfertigkeit gesehen: Pfeifenköpfe, worauf Handschriften in Schwarz, vollständige Namen mit lateinischen und deutschen Lettern in Urfarben, in gemischten Farben und in Gold, so auch Tassen mit Inschriften und Bouquets, auf ausdrückliche Bestellung nach der Blumensprache zusammengesetzt, und darunter Pensée à moi, alles sehr nett, sauber und kunstfleißig gemalt. Der anspruchslose Künstler darf sich versichert halten, daß sich ihm am hiesigen Orte, wenn seine Leistungen in diesem Fache erst im Publikum mehr bekannt werden, auch hinreichende Gelegenheit zu seiner weitern Vervollkommnung darbieten wird.

Am 27. Februar, gegen Abend, wurde einem hiesigen Arzte in der Breitgasse mit wahrer Virtuosität ein Schnupftuch aus der Tasche fingerirt, mit welchem der Dieb glücklich entkam, ohne erkannt zu werden.

Bl.

Schiffsnägel.

Bezahle deine Schulden, und du bist ein reicher Mann.

Reichthum heißt nicht Gold erlangen,
Reichthum heißt nicht Silber graben;
Reichthum heißt: als sein umfangen,
Was wir lieb im Herzen haben.

Menschen, die es über sich gewinnen können, di Ehre Anderer mit Füßen zu treten, liefern dadurch den traurigen Beweis, daß ihre eigne Ehre ihnen ein leicht veräußerliches Gut ist; während sie Andere an den Pranger zu stellen wähnen, stellen sie sich selbst dahin, und die Mißbilligung und Verachtung aller Bessern, ist ihr sicherer Lohn.

Die Dichter und die Nachtigallen schweigen, wenn sie glücklich, und singen wenn sie unglücklich lieben.

Räthsel.

Mein Kleid ist schwarz und scharlachroth,
Zu deinem Dienst geh' ich durchs Feuer,
Du quälst mich zwar oft ohne Noth,
Doch bleibet Niemand dir getreuer.
Mein Wesen daß für dich zerfließt,
Für dein Geheimniß Bürge ist.

Die Königl. Sächs. conc. Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Leipzig, ist durch den guten Fortgang ihrer Geschäfte abermals in den Stand gesetzt den in den Jahren 1831 und 1832 lebenslänglich versicherten Mitgliedern eine Dividende von

25 Procent

zu gewähren. Indem ich dieses erfreuliche Resultat hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringe, lade ich zum Beitritt zu diesem gemeinnützigen Institut ergebenst ein und bin bereit nähere Auskunft darüber zu ertheilen, so wie die Statuten unentgeltlich zu verabreichen.

Danzig, den 14. Januar 1837.

Theodor Friedrich Hennings, Agent.
Langgarten № 228.

Die Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt versichert zu billigen Prämien, Gebäude, Mobilien, Waaren 2c. gegen Feuersgefahr; sie gewährt außer dem Freijahr, auf fünfjährige Versicherungen noch eine Dividende, ohne die Betheiligten für mögliche Ausfälle in Anspruch zu nehmen. Anträge werden in meinem Comtoir, Langgarten № 228. angenommen

Theodor Friedrich Hennings, Agent.

Aufräumung eines Tuchlagers.

Mittwoch, den 8. März 1837, (nicht Montag, den 6. März) Vormittags 10 Uhr, werden die Mäkler Grundtmann und Richter in dem Hause Schnüffelmarkt № 708., von der Pfaffengasse links gehend das zweite, gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden in öffentlicher Auction verkaufen:

diverse gattliche Rester von feinen, mittel und ordin. Tuchen

in verschiedenen Farben, so wie auch Boye, Moltons und Flanelle.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich bei ihrer Abreise nach Königsberg allen Freunden und Bekannten ganz ergebenst D. Claaßen aus Königsberg.
W. Claaßen, geb. Hempel.

Marienburg, den 4. März 1837.

Die Verlegung meines Wohnlokals von der Langgasse № 410. in dieselbe Straße № 401. zeige ich hiemit nochmals ergebenst an. F. L. Fischel.

Aecht blauschwarze und couleurte Seidenzenge offerirt, als so eben neu erhalten, zu billigen Preisen
F. L. Fischel, Langgasse № 401.

☞ Heute wird die erste Nummer des Kunst-Ausstellungsblattes ausgegeben. Da
nur wenige Exemplare über die wirklich bestellte Anzahl gedruckt werden, so würden Diejenigen, welche das Blatt noch nicht bestellt haben, dasselbe aber zu halten wünschen, wohl thun, sich sofort zu melden.
Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard.

Mein Commissions-Lager von Nett u. Tülls, welche ich be-
kanntlich nur in ganzen Stücken zu Meßpreisen verkaufe, ist neuerdings direct von Nottingham nicht nur in den gewöhnlichen Sortiments complettirt worden, sondern wollen auch meine geehrten Geschäftsfreunde hier und in der Umgegend gefällige Notiz nehmen, daß mir auch die neuesten façonirten Netts, Tülls und Versatzstreifen eingegangen sind.
H. M. Alexander, Langgasse № 407.

Ein gebildetes Mädchen, welches bisher als Wirthin konditionirt hat, sucht ein ferneres Unterkommen in der Stadt oder auf dem Lande. Näheres Johannisgasse № 1389.

Langgasse № 404. sind 3 hübsche Zimmer, in der zweiten Etage, mit oder ohne Küche, Boden, Keller 2c. an Familien oder an Einzelne zu vermiethen, und Ostern zu beziehen.

Die zweckmäßigsten Pathengeschenke,
bestehend in silbernen Medaillen, mit dem Bilde des Erlösers, Darstellung der Taufe und anderer heiligen Handlungen, so wie mit passenden Denksprüchen, sind in großer Auswahl und zu sehr verschiedenen Preisen zu haben, Langgasse No. 404. in der Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.